

In Kinderschuh

Das System der Frühen Hilfen ist mit Verzögerung auch in Österreich angekommen. Vieles klappt gut, doch realistisch gesehen steht man erst am Anfang.

Gabriele Vasak

Es gibt reichhaltig Evidenz dafür, dass die frühe Kindheit eine hoch vulnerable Phase im Leben eines Menschen ist und die vielleicht wichtigste Basis für den späteren Gesundheitszustand und das Wohlbefinden als Erwachsener darstellt: Gesundheitliche Belastungen im Kindesalter werden oft erst im Erwachsenenalter krankheitswirksam, und in der Kindheit werden die Weichen bezüglich Lebenslage, Lebenskompetenzen und Verhalten gestellt, die die Gesundheit im Erwachsenenalter maßgeblich und nachhaltig beeinflussen. Hinzu kommt der Part der jungen Eltern: Wenn ein Baby kommt, stehen sie vor zahlreichen neuen Herausforderungen, sind nicht selten überfordert und können Unterstützung gut gebrauchen.

Vorreiter sind andere

In Deutschland und einigen skandinavischen Ländern trägt man diesem Bedarf schon seit rund 20 Jahren Rechnung – mit dem System der sogenannten Frühen Hilfen, die Maßnahmen zur Gesundheitsförderung bzw. zur gezielten Frühintervention in Schwangerschaft und früher Kindheit zur Verfügung stellen, wobei die Ressourcen und Belastungen von Familien in dieser spezifischen Lebenslage berücksichtigt werden.

In Österreich startete ein erstes Modellprojekt zu Frühen Hilfen erst im Jahr 2009 in Vorarlberg. „Dieses Projekt war sehr erfolgreich und wurde in Folge in Vorarlberg flächendeckend umgesetzt. Parallel dazu wurden Frühe Hilfen im Zuge des Kindergesundheitsdialogs des Gesundheitsministeriums im Jahr 2010 österreichweit zu einem größeren Thema“, berichtet Sabine Haas, die Leiterin des Nationalen Zentrums für Frühe Hilfen (NZFH.at).

Die Lage in Österreich

Mit der Erarbeitung von Grundlagen für die Etablierung von Frühen Hilfen wurde 2011 die Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) beauftragt. In der Folge entstanden 2014 in Kooperation von Gebietskrankenkassen, Hauptverband der Sozialversicherungsträger und Österreichischer Liga für Kinder- und Jugendgesundheit in weiteren Regionen Modellprojekte. Seit Anfang 2015 gibt es

einen Auf- und Ausbau von regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerken in ganz Österreich. Die GÖG begleitet die Praxisumsetzung in der nunmehrigen Rolle eben als Nationales Zentrum Frühe Hilfen.

Der Bedarf in Österreich wird aufgrund der bisherigen hiesigen sowie auch internationalen Erfahrungen auf rund fünf bis sieben Prozent aller Geburten geschätzt, das sind mehr als 5000 Fälle pro Jahr. „In diesen Fällen geht man davon aus, dass die Mutter bzw. die Familie in einer belasteten Situation lebt und deshalb Begleitung benötigt. Bei weiteren zehn Prozent ist eine kurzfristige

Unterstützung bzw. Abklärung hilfreich“, sagt Sabine Haas. Die regionalen Frühe-Hilfe-Netzwerke versuchen, belastete Familien über die Sensibilisierung potenzieller Zuweisender aktiv und systematisch zu erreichen und dann auch über längere Zeit kontinuierlich und umfassend zu begleiten. Konkret vorzustellen hat man sich, dass sogenannte Familienbegleiterinnen den jungen Familien vor allem mit Hausbesuchen zur Seite stehen. Sie kommen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich und organisieren als direkte Ansprechpersonen alle benötigten Unterstützungsleistungen. Zusätzlich gibt es Netzwerkmanager, die sich um die fallübergreifende wie fallbezogene Kooperation und Vernetzung kümmern.

Voraussetzung für ihrer beider Tätigkeit sei eine fundierte einschlägige Berufsausbildung und Berufserfahrung. Die Familienbegleiterinnen und Netzwerkmanager würden darüber hinaus durch eine anfängliche Schulung durch das NZFH.at für die Tätigkeit qualifiziert, und begleitend würden vertiefende themenspezifische Fortbildungen bereitgestellt, so Haas.

Was nun die Effizienz der Frühen Hilfen betrifft, so scheint es den regionalen Netzwerken zu gelingen, die Familien sehr früh – oft noch während der Schwangerschaft – zu erreichen und entsprechend der Zielsetzung auch sozial benachteiligte Gruppen zu unterstützen. Das belegt jedenfalls die Auswertung der Dokumentation zu den seit Anfang 2015 zugewiesenen rund 2000 Familien (FRÜDOK). „Laut Evaluation sehen auch begleitete Familien auf vielerlei Ebenen einen Nutzen von Frühen Hilfen. So konnten zum Beispiel Ängste und Überforderung reduziert, Ge-



Sabine Haas, GÖG: Ein Angebot für alle Familien ist angedacht.





Wenn ein Baby kommt, können Eltern Unterstützung gebrauchen.

sundheit, Gesundheitskompetenz und Selbstbewusstsein gesteigert, das Familienklima verbessert und die Eltern-Kind-Bindung und die Erziehungskompetenz gestärkt werden“, berichtet Haas. „Aus Sicht der Familien und der Familienbegleiterinnen gelingt es auch, das soziale Netzwerk der Familien positiv zu verändern und letztendlich zu einer positiven Entwicklung des Kindes bzw. der Kinder beizutragen.“

Kritik an der Umsetzung

Dass Frühe Hilfen wirksam und effektiv sind, anerkennt man auch bei der Kinder- und Jugendanwaltschaft Österreich (Kija.at). „Die Frühen Hilfen sind ein ganz wesentlicher und absolut not-

wendiger Beitrag zum Kinderschutz. Dadurch kann der Neube-ginn etwas leichter gemacht, damit auch der Gefahr der Kindeswohlgefährdung vorgebeugt und diese Gefahr allenfalls rechtzeitig durch Vermittlung anderer Hilfestellungen redu-ziert werden“, sagt die Salzburger Kinder- und Jugendanwältin Andrea Holz-Dahrenstaedt. Allerdings sieht sie noch einige „Fehler im System“. Dazu zählt vor allem die nicht flächen-deckende Umsetzung der Frühen Hilfen. „In Salzburg schätzt man, dass sieben Prozent der jungen Familien Bedarf an wei-terführender Hilfe hätten. Mit den vorhandenen Ressourcen kann dieser Bedarf sicher nicht abgedeckt werden.“ Einen Grund dafür macht Holz-Dahrenstaedt in der österreichischen Art der Umsetzung aus: „Leider sind die Frühen Hilfen, wie so vieles in Österreich, in unterschiedlich aufgestellte und zeitlich begrenzte Projekte aufgesplittert. Nur Vorarlberg hat Frühe Hilfen seit fast zehn Jahren konsequent umgesetzt. Trotz bes-ten Best-practice-Beispiels und politischer Bekenntnisse sind wir österreichweit von einem breit aufgestellten qualifizierten Angebot für alle noch meilenweit entfernt.“

Stigmatisierung „vorsortierter“ Familien?

Stichwort „alle“. Die Kinder- und Jugendanwältin moniert auch, dass sich das Frühe Hilfen-Angebot in Deutschland und Skandi-navien an *alle* Familien richtet, was im derzeitigen österrei-chischen System bei Weitem nicht der Fall sei. Sabine Haas sieht das anders: „Deutschland zum Beispiel bezieht in den breiten Begriff von Frühen Hilfen alle Angebote für die frühe Kindheit ein – so etwa auch Broschüren, Geburtsvorbereitung, Beratung



KONFERENZEN
SEMINARE

Wissen, das bewegt

20. – 21. September 2017 | Schlosspark Mauerbach bei Wien

Forum Spital

5 Konferenzen unter einem Dach

- Gesundheitsreform in der Umsetzung
- Forum Spital für Medizintechniker
- Bau- und Facility-Management im Krankenhaus
- eHealth-Strategien in der Umsetzung
- Forum Pflege 2017



www.iir.at/forumspital



Für weitere Informationen kontaktieren Sie:
Magdalena Ludl, IIR GmbH
Senior Customer Service Manager
E-Mail: anmeldung@iir.at | Tel.: +43 (0)1 891 59 – 212

Unsere Partner:



etc. Ein entsprechendes Angebot gibt es natürlich auch breit in Österreich. Das spezifische Angebot der Frühen Hilfen – in Deutschland mit Schwerpunkt auf Familienhebammen – bezieht sich hingegen auch dort auf Familien in belasteten Lebenssituationen. Zudem ist ein Angebot für alle Familien auch in Österreich über das Basisangebot angedacht.“

Für Andrea Holz-Dahrenstaedt ist zudem der Zugang zum Hilfsangebot der Frühen Hilfen nicht niederschwellig genug: „Bei uns werden die Familien in ‚belastete‘ und ‚nicht belastete‘ vorsortiert, und die Hilfe sollen vor allem jene bekommen, die ‚in der Annahme und adäquaten Erfüllung ihrer Elternrolle intensive Unterstützung benötigen‘. Das ist kein präventiver, sondern ein stigmatisierender Zugang.“

Tatsächlich richtet sich das österreichische Angebot explizit an schwangere Frauen und Familien mit Kleinkindern vor allem in belasteten Lebenssituationen. „Es geht um Hilfe, wenn etwa das Geld nicht reicht, ein Elternteil chronisch krank ist oder die Freude über das Kind durch Zukunftsängste getrübt wird. Frühe Hilfen richten sich auch an Familien, in denen die Kinder besonders viel Zeit, Energie und Aufmerksamkeit brauchen, weil sie zu früh, krank, mit einer Behinderung oder als Mehrlinge zur Welt gekommen sind. Dieses Angebot gebührt auch Müttern bzw. Vätern, die auf sich allein gestellt sind, weil Unterstützung durch Familie, Freunde oder den Partner fehlt“, sagt Sabine Haas. „Frühe Hilfen möchten insbesondere auch sozial benachteiligte Familien mit geringem Einkommen, geringer Bildung, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot etc. erreichen und unterstützen.“

Dort scheint das Angebot auch anzukommen. Die Evaluation zeigt, dass von den bisher begleiteten Hauptbezugspersonen rund ein Viertel Alleinerzieherinnen sind, rund 40 Prozent sind nicht in Österreich geboren, und fast 30 Prozent haben maximal Pflichtschulabschluss. „Zu den wichtigsten Belastungen der begleiteten Familien zählen finanzielle Notlage, beeinträchtigte psychosoziale Gesundheit der Hauptbezugsperson sowie fehlendes soziales Netzwerk“, so Sabine Haas.

Ökonomischer Nutzen

Was den ökonomischen Nutzen betrifft, so sind sich Haas und Holz-Dahrenstaedt wiederum einig: „Das System rechnet sich laut Studien allemal: Es ist zwischen zehn und 30 mal ‚günstiger‘, in Frühe Hilfen zu investieren als in spätere Folgekosten“, sagt die Kinder- und Jugendanwältin, und Sabine Haas verweist auf eine vom NZFH.at durchgeführte Analyse anhand von vier Fallvignetten, deren genaue Ergebnisse demnächst präsentiert werden. „Heute lässt sich schon sagen, dass das langfristig kalkulierte Kosten-Nutzen-Verhältnis zwischen 1:16 und 1:24 liegt. Alle Fallvignetten zeigen, dass der Gesamtnutzen der Begleitung von Familien durch regionale Frühe-Hilfen-Netzwerke höher ist als die damit verbundenen Kosten. Gleichzeitig ist erkennbar, dass in jedem Sektor von Gesundheit über Soziales bis zur Bildung der Nutzen die anfallenden Kosten übersteigt.“

Apropos Kosten: Auf der Website des Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen heißt es, dass „für den regionalen Aus-



Kinder- und Jugendanwältin Andrea Holz-Dahrenstaedt: Mit den vorhandenen Ressourcen kann der Bedarf nicht abgedeckt werden.

und Aufbau sowie das NZFH.at aus den Vorsorgemitteln 2015/16 rund fünf Millionen Euro aufgewendet wurden.

Soweit kein schlechter Anfang, trotzdem: Andrea Holz-Dahrenstaedt kritisiert noch, dass die derzeitige mehrtägige Schulung der Familienbegleiterinnen durch das NZFH.at zwar als „Einstieg und gutes Basismodul“ bezeichnet werden kann, aber: „Es bräuchte im Anschluss mehr, eine intensivere Aus- und Weiterbildung und parallel dazu kontinuierliche und zeitnahe Supervision.“

Sabine Haas entgegnet, dass Teameinbindung, Intervision, Supervision und Fortbildungen vorgesehen sind. „Wir wollen aber Qualitätsstandards definieren, die sicherstellen, dass auch in allen Regionen die Qualität entsprechend gewährleistet ist.“

Verbesserungsbedarf

Trotzdem sieht auch sie noch Verbesserungsbedarf. Ihre Kritik betrifft vor allem das Fehlen einer nachhaltigen Perspektive in Form einer Verankerung als Regelangebot oder einer langfristigen Finanzierung. „Dies ist bereits Thema, eine diesbezügliche Lösung braucht vermutlich noch Zeit, ist aber essenziell.“ Derzeit erfolgt die Finanzierung des Angebots vorrangig über die Vorsorgemittel der Bundesgesundheitsagentur sowie über Mittel des Landesgesundheitsförderungsfonds. Diese Mittel stehen aber immer nur zeitlich begrenzt zur Verfügung. Und: „Für den flächendeckenden Ausbau braucht es darüber hinaus umfangreichere Ressourcen als bisher“, so Haas.

Die Leiterin des NZFH.at wünscht sich für die Zukunft, dass eine nachhaltige Basis für ein flächendeckendes Angebot von Frühen Hilfen gelingt und die regionalen Netzwerke vom „Modell guter Praxis“ zum Regelangebot werden, „idealerweise irgendwann dann auch ergänzt um das Basisangebot für alle Familien“. Und: „Mit Blick auf die ferne Zukunft wäre der Wunsch, dass ausgehend von den Frühen Hilfen in Österreich Gesundheitsförderungs- und Präventionsketten etabliert werden, die – aufbauend auf der zentralen Basis der Unterstützung in der frühen Kindheit – lebensbegleitend vor allem in Zeiten von Übergängen und Umbrüchen Menschen unterstützen, damit diese ihre gesundheitlichen Ressourcen optimal nutzen und erhalten können.“ ::



Mag. Gabriele Vasak, Journalistin, Wien gabriele.vasak@chello.at